

# Sonntagsruhe

Unterhaltungsbeilage zum Teltower Kreisblatt

Nr. 32

Sonnabend, den 12. August

1933

## Lou und die Kuckucke

Von

Kurt S. Kauffmann

Lou, die kleine Modellzeichnerin für Modedalons, saß in dem Riesensaal ihres Ateliers, fünf Treppen hoch unter dem Dach, beim Frühstück und strich sich gerade Marmelade auf das Frühstücksbrötchen. Da läutete es.

Sie zog die Stirn unwillig in Falten. O Gott, dachte sie, wer wird das schon wieder sein?! — Aber mit freundlichem Lächeln öffnete sie.

Auch der Herr, der in der Tür stand, ein wohlbeleibter Fünfziger jovialen Typs, lächelte.

„Entschuldigen Sie gütigst“, sagte er und dienerte, „ich bin bloß der Gerichtsvollzieher.“

„Bloß ist gut! dachte Lou. Sie bekam keinen kleinen Schreck. Aber sie lächelte jetzt noch freundlicher als zuvor:

„Bitte, treten Sie ein“, bat sie den Sendboten eines ihr vorläufig noch unbekanntes Gläubigers, in dessen Gesicht sich statt amtlichen Ernstes immer offensichtlicher mild leuchtende Güte und vertrauensvolles Verstehen einnisteten.

Dann sprach er mit einer Stimme, deren begütigender Ton von vornherein alle Schwierigkeiten aus dem Wege räumte und seine eigene gefürchtete Anwesenheit bagatellisierte:

„Ach, es ist ja nur eine Kleinigkeit — die Bürgersteuer — zwei Quartale — 7,50 Mark. — Zahlen können Sie das doch nicht, nicht wahr?“

Lou sah ihn wortlos an und schüttelte traurig ihren süßen Kopf.

„Na ja, das habe ich mir ja gleich gedacht“, sagte er mit trostvollem Zulpruch in der Stimme, indem er seiner Geschäftsmappe einen blauen Aktendeckel entnahm und auf dem darin liegenden Formular einige Notizen machte. Ganz beiläufig fragte er: „Ohne Arbeit?“

„Natürlich“, beeifte sich Lou zu versichern.

Der verständnisvolle alte Herr notierte weiter und ließ dann Lou das Formular unterschreiben. Schließlich klappte er den Aktendeckel auf dem Tisch resolut zu, mit einem Gesicht, als wäre er froh, diese in Gegenwart einer Dame so leidige Affäre erledigt zu haben.

„So, in Ordnung“, erklärte er und lächelte sie beruhigend an. „Das Finanzamt wird deswegen ja auch nicht gleich pleite machen.“

Lou nickte, völlig überzeugt von der Erkenntnis seiner amtlichen Funktionen.

„Ja, schwere Zeiten heute“, seufzte er bedrückt. „Na, machen Sie sich nichts daraus“, und seine verdüsterte Miene hellte sich wieder auf.

Wöglich stutzte er. Dann schritt er mit allen Zeichen unverhohlener Begeisterung zum Fenster hin, auf dessen Brett einige Rakteen standen. „Nein, so was, Rakteen haben Sie auch?“

Lou sah ihn perplex an. „Ja, freilich, haben Sie etwa auch welche, Herr Gerichtsvollzieher?“

„Und ob“, antwortete er, „meine einzige Freude bei dem traurigen Beruf. Zwei blühen gerade — wundervoll, sage ich Ihnen. Rote und rosa Blüten, ganz entzückend!“ Darauf legte er besinnlich den Finger an die Nase und sagte mehr zu sich selbst als zu ihr: „Darum also gleich die Sympathie!“

Dann betrachtete er mit kritischem Blick einen kleinen, ganz winzigen Kugelfaktus. „Tete“, schnalzte er miß-

billigend mit der Zunge und schüttelte leicht geärgert den Kopf.

„Wird wohl nichts mit dem da werden“, meinte er und hielt ihr die kümmerliche Pflanze vor die Augen, „ist ja schon ganz welk, schade, schade!“

Sie sah ihn fragend an. Dann schüttelte er betrübt den Kopf und seufzte: „Ach nein, was man bloß für Sorgen hat . . . mit den Rakteen.“

Lou seufzte ebenfalls.

„Na, denn auf Wiedersehen“, sagte er plötzlich und reichte Lou die Hand, „und immer hübsch aufpassen auf die Rakteen! Immer hübsch aufpassen!“ setzte er hinzu, drohte scherzhaft mit dem Finger, machte einen Diener und begab sich zur Tür.

Drei Tage später läutete es um die Mittagszeit wieder. Ins Atelier trat ein Herr. „Gerichtsvollzieher Seiffert“, stellte er sich vor. Lou erschrak. O Gott, schon wieder einer! dachte sie.

„Ja, ich habe hier eine Sache“, sagte Herr Seiffert, „na — Sie wissen ja schon, die Sache mit dem Abzahlungs-geschäft. Die drei letzten Raten sind zu zahlen — geht das?“ Er sah sie mit zur Seite geneigtem Kopf aufmunternd an.

„Ja, ja“, stotterte Lou verwirrt, „das heißt — nein — nein — ich hätte vielleicht etwas zahlen können — — aber heute früh kam gerade die Wäsche — ganze neun Mark. Nun habe ich nichts mehr!“

„Am Gottes willen, neun Mark, eine Wäsche! Wo lassen Sie denn bloß waschen, Fräulein?“ fragte der Gerichtsvollzieher entsetzt, indem er seine Aktentasche erschreckt unter den Arm presste.

„Bei der Glanzsee“, sagte Lou vernichtet.

„Na ja, wenn Sie auch im teuersten Geschäft waschen lassen!“ sagte Herr Seiffert lächelnd geärgert, „warum gehen Sie nicht zu Blubbermann & Co.? Ein Raten



Er sah sie mit zur Seite geneigtem Kopf aufmunternd an

20 Pfennig, drei Taschentücher für 'n Groschen. Sparen — sparen, liebes Fräulein!“

Lou nickte verschüchtert. „Ja, das werde ich tun.“

Herr Seiffert war sichtlich zufrieden.

„Ja“, sagte er nun bedauernd, „also dann muß ich schon pfänden.“

„Ja, leider“, hauchte Lou, ganz schwach.

„Leider . . . leider“, echote Herr Seiffert. „Was meinen Sie, mein liebes Fräulein“, sagte er plötzlich ganz fröhlich nach einigen flüchtigen, abschätzenden Blicken auf die Möbel und Strich Lou besänftigend über das Haar, „wenn wir diesen Schreibtisch — diesen Schreibtisch da . . .“ Er drückte herum.

„ . . . pfänden . . .“, half ihm Lou.

Er bejahte stumm. „Darf ich?“ fragte er, ganz Kavalier.

Mit gekrauster Stirn entnahm er seiner Mappe ein Siegel, besenchtete es, ging damit zum Schreibtisch und klebte es unter die Platte. In gebückter Stellung sah er sie von unten her, listig blinzeln, an und fragte mit schelmischer Stimme: „Ist es so recht?“

Mit süßem Lächeln gab Lou ihm recht.

Er richtete sich wieder auf und sagte: „Na, sehen Sie, hat doch gar nicht weh getan! Wenn Sie Hochzeit machen, haben Sie das längst vergessen, nicht?!“ Er lachte väterlich dröhnend. Dann ging er. Kurz vor der Tür drehte er sich noch einmal um und sagte: „Also die Wäsche — zu Lubbermann!“

Lou lachte belustigt auf. „Ja, ja“, rief sie ihm nach.

Amüsiert ging sie ins Atelier zurück. „Nein — was meine Gerichtsvollzieher sich bloß für Sorgen um mich machen . . . Lauter nette Leute!“ murmelte sie vor sich hin.

\*

Am Tage darauf, gegen elf Uhr, kam wieder ein Gerichtsvollzieher, diesmal vom Finanzamt, Abteilung Einkommensteuer, aber ein anderer, ein jüngerer, ein Mann in den besten Jahren.

„O Gott — Sie sind schon der dritte in dieser Woche! Wenn das so weiter geht!“ Lou schrie es fast entsetzt heraus.

Ganz erschreckt klemmte sich der Abgesandte des Steuerfiskus die Mappe an die Brust.

„Verzeihen Sie, Gnädigste“, flüsterte er zerknirscht und sah sie schuldbewußt an. Er zuckte mit den Achseln. „Ich kann ja nichts dafür!“

„Nein, nein, ich weiß“, sagte sie resigniert und blickte ihn wie ein verwundetes Reh mit ihren großen braunen Augen an.

Gott, ist die hübsch, dachte er insgeheim. Laut aber sagte er: „Wie gräßlich, daß ich Ihnen das antun muß!“

„Nah . . . was“, antwortete sie gefaßt und mit gehauchelter Geringschätzung, „ . . . das Pfänden, nun, daran bin ich schon gewöhnt!“

Er ging mit bedauerndem Kopfschütteln zum Schreibtisch und wollte ihn siegeln.

„Nein!“ schrie Lou entsetzt auf, „der ist schon . . .“

„Ach! — Sie Kermf!“ murmelte er darauf und sah sich ratlos im Atelier um.

Mit einem bedeutsamen Blick und mit dem Finger zeigend, wies Lou auf den Teppich zu ihren Füßen.

„Wenn Sie gestatten —“, sagte er gänzlich zerschmettert und drückte einen Kuckuck auf die untere Ecke. Dann verbogte er sich stumm und ging, wobei er einen langen, innigen Blick auf Lou warf.

Schon am Nachmittag war er wieder bei ihr. Sie saß gerade beim Tee. Ganz aufgereggt stürzte er ins Atelier.

„Entschuldigen Sie vielmals, aber ich muß heute früh mein Protokoll bei Ihnen vergessen haben. — Haben Sie es nicht gefunden?“ fragte er mit unsicherem Blick.

Lou sah ihn zuerst mißtrauisch an, dann blitzte es in ihren Augen auf. „Nein“, sagte sie übertrieben, „leider nein!“

„Ja, wo kann es bloß sein?“ fragte er mit gespieltem Erschrecken. Abwesenden Blickes blätterte er in seiner Mappe herum. Plötzlich schrie er etwas zu freudig auf: „Nein, was sagen Sie dazu, da ist es ja! Hier bei mir in der Mappe! — Nein, so was!“

Lou lachte lustig auf.

„Vielleicht trinken Sie eine Tasse Tee bei mir“, fragte sie.

„Oh, wenn Sie erlauben!“ Er legte eilig den Mantel ab, setzte sich an den Tisch und sah sie offen und ohne Scheu verliebt an. Und Lou gefiel das sehr.

\*

Drei Wochen darauf, als er bei ihr zum Mittagessen war, sagte er:

„Sieh mal, Kind, das ist doch wirklich nichts mit diesem unbeständigen Beruf. Mal hast du was zu zeichnen, mal nicht. Nie weißt du, wann du Geld kriegst, ewig diese Sorgen und den Ärger mit den ollen Gerichtsvollziehern, dir fehlt ein sicheres, geregeltes Einkommen. So wie ich es habe. — Willst du das — willst du meine Frau werden — das heißt, wenn du einen Kuckuck heiraten magst . . .“

„Ja, gerne, Paul“, sagte sie und gab ihm einen Kuß, „ich habe nichts mehr gegen Kuckucke — ich finde sie reizend!“

## „Mucki“

Vom Ilse Büscher.

Draußen prasselte ein Gewitterregen nieder, die großen Tropfen schlugen schwer und hart an die Fensterscheiben und trommelten unaufhörlich auf das Fensterbrett. Schön war es fast ganz dunkel in der alten Stube der Mühle und in dem dümm'rigen Zwiellicht konnte man kaum die einzelnen Gegenstände in dem einfachen Raum unterscheiden. „So mach' doch endlich Licht, Christel!“ vernahm man die tiefe Stimme des Müllers vom Tisch her, an dem er vergeblich versuchte, noch einige Zeilen aus einer Zeitung zu entziffern. Das schlanke, blonde Mädchen, das bis dahin an dem Fenster stand, horchte plötzlich auf: „Hast du es eben nicht bellen hören, Vater? Mir war so, als ob etwas gewimmert und gequiekt hätte.“ — „Man kann ja bei dem Krach gar nichts hören, Mädchen; du träumst mal wieder mit offenen Augen. Kannst ja mal nachsehen, wenn es dir Spaß macht, schalt aber erst das Licht an, man kann ja kaum die Hand vor Augen sehen.“

Christel lief hinaus und kam schon nach wenigen Augenblicken zurück, ein tropfendes, schwarzes Etwas auf dem Arm tragend, das sie mitten in der Stube auf den Boden setzte. „Schau, Vater, das hat draußen vor der Tür gefressen und geweint, und eine schlimme Pfote hat es auch, kaum auf drei Beinen hat es humpeln können, das arme Viecherl. Wo das bloß herkommt so spät am Tag und bei dem Wetter?“ — „Wird sich halt verkaufen haben und gehört einem der Sommergäste aus dem Dorf“, meinte der Müller, den triefenden Gast zweifelhaft betrachtend. — Da saß der kleine Dackel, zitterte vor Kälte und schaute hilflos von Christel auf den Vater, leckte an seiner einen Vorderpfote, während sich ein kleiner See um ihn auf dem Fußboden ausbreitete. Christel holte ein paar alte Tücher, rieb das kleine Tier trocken und wickelte es in einen alten Schal; auch die Pfote, die aufgerissen war, wurde kunstgerecht verbunden; und als der kleine Patient mollig eingewickelt auf dem Sofa lag, schauten seine klugen Dackelaugen schon wieder ganz lustig und vergnügt in der Stube umher. „Ist er nicht süß, Vater?“ fragte Christel, „schau und „Mucki“ heißt er.“ — „Du mußt das Tierle morgen wieder ins Dorf bringen und abliefern.“ Und als er Christels traurige Augen sah, fügte er hinzu: „Sein Herr wird es schon vermissen, und behalten können wir es nicht so einfach.“

Am nächsten Morgen ging Christel ins Dorf — aber ohne Mucki. Die Leute, denen er gehörte, sollten ihn sich ruhig holen kommen, sie lief ihnen nicht nach, und so hatte sie wenigstens die Aussicht, ihn noch ein klein wenig länger behalten zu dürfen. Auf dem Wiesenweg, der zum Dorfe führte, kam ihr eine große Männergestalt in hellem Sportanzug entgegen. Sie sah ein sonnengebräuntes, scharfgeschnittenes Gesicht. Bestimmt einer von den Sommergästen, dachte sie. Kurz vor ihr blieb er stehen, grüßte leicht: „Verzeihung, haben Sie vielleicht hier gestern

oder heute einen kleinen schwarzen Dackel gesehen?" fragte er. Verwirrt schaute Christel ihn an. Was hatte er nur eben gesagt, überlegte sie krampfhaft, sie hatte dem tiefen Klang der Stimme gelauscht und den Sinn der Worte völlig überhört. Ach ja, schwarzer Dackel! „Ich glaube, Sie meinen den Mucki“, antwortete sie, „ich hab' gemeint, es wird ihn so bald niemand holen.“ Was hatte sie da für eine Dummheit gesagt!! Ärgerlich wandte sie sich ab. Warum er sie nur immer anschaute, es war ja schrecklich, und auf einmal schlug ihr Herz so rasch. Zu dumm!! „Wollen Sie nicht mitkommen?“ fragte sie kürzer, als sie beabsichtigt hatte. „Aber warum sind Sie denn auf einmal so böse?“ hörte sie die Stimme wieder hinter sich. „Erst sahen Sie so lieb aus und jetzt sind Sie plötzlich ganz vorstig. Das steht Ihnen aber gar nicht. Kommen Sie, seien Sie wieder nett! Ich kann doch nichts dafür, daß mein Mucki Ihnen zugelaufen ist, ich finde es aber nett von ihm, daß er sich jemand so Liebes ausgehakt hat“, meinte er lachend. Er war an ihre Seite getreten und sie waren schweigend einige Schritte gegangen. Plötzlich blieb Christel stehen, und ihm freimütig die Hand hinstreckend, sagte sie: „Verzeihen Sie mir bitte, daß ich eben so unfreundlich war; ich war nur so ärgerlich, daß ich den Mucki schon wieder hergeben muß, wo ich ihn gestern erst bekommen habe.“ Sie hatte ihre Verlegenheit vollkommen überwunden und schaute ihn offen an: „Gelt, Sie sind mir nicht böse? Ihnen geb' ich den Mucki auch gerne zurück, bei Ihnen hat er es bestimmt gut.“ — „Meinen Sie?“ fragte er lächelnd. „Erzählen Sie mir etwas von sich“, bat er. „Sie sind doch nicht hier aus dem Dorf?“ — „Nur so halb und halb“, lachte sie, und plötzlich war sie mitten drin im Erzählen. Sie wußte selbst nicht, woher sie das Vertrauen zu diesem fremden Menschen hatte. Früh verwais't, war sie bei einer Tante in der Stadt erzogen worden. Er betrachtete sie von der Seite, während er ihrem ernsthaften Geplauder lauschte. „Wie lieb sie ausschaut“, dachte er. Plötzlich brach sie mitten im Satz ab: „Wozu erzähle ich Ihnen das alles, das kann Sie ja gar nicht interessieren.“ Etwas traurig klang ihre Stimme. „Hier sind wir schon, und hier ist der Mucki.“ „Was meinen Sie, Fräulein Christel“, fragte er, nachdem er die kranke Pflanze befehen hatte, „soll ich Ihnen den kleinen Patienten hierlassen, solange ich im Dorf bin?“ Raum sprechen konnte sie vor Freude, daß sie den Mucki behalten durfte. —

Tag für Tag kam Rolf Warnheim nun in die Mühle, um nach seinem kleinen Kranken zu sehen. Doch nur zu bald war sein Urlaub zu Ende. Am letzten Abend gingen sie noch zusammen durch den Wald. „Nun muß ich den Mucki doch schon fortnehmen“, unterbrach er das Schweigen. „Ja, schon!“ Und plötzlich hatte sie Tränen in den Augen. „Aber, Christel“, meinte er gütig, ihr schmales Gesicht in seine großen Hände nehmend, „soll ich den Mucki ganz hierlassen?“ Sie schüttelte stumm den Kopf. Verstand er denn nicht, warum ihr der Abschied so schwer wurde? Doch Rolf hatte schon verstanden. „Aleine, liebe Christel“, murmelte er. Plötzlich beugte er sich herab und ergriff das verdußte Dackeltier. „Schau her, Mucki“, und glücklich legte er den Arm um Christels Schultern, „schau her, hier ist dein Frauchen. Heute müssen wir zurück, aber, nicht wahr, Muckivieh, Weihnachten holen wir sie uns!“

## Gedanken vor dem Christusdenkmal auf dem Stahnsdorfer Friedhof

Von Felicia de Witt, Berlin-Schöneberg.

Im Sommer sitzen jeden Sonntag nachmittags viele Andächtige vor dem Wangel'schen Christusdenkmal auf dem Stahnsdorfer Südwestfriedhof, um den Worten des Geisteslichen zu lauschen, von denen sie Trost erhoffen.

Denn sie alle sind durch Leid gegangen, die hier zusammenkommen, jeder einzelne unter ihnen hat wenigstens einen geliebten Angehörigen in dieser Erde zur letzten Ruhe bestattet.

Viele von ihnen stehen, bevor die Andacht beginnt, im Anschauen verfunken vor dem Christusdenkmal.

Mit gesenktem Haupt sieht der Heiland, und von beiden Seiten strömen Kranke und Gramgebeugte auf ihn zu. Sein linker Arm schlingt sich um einen friedenliebenden Jüngling, der sich mit gefalteten Händen in völliger Hingabe an ihn schmiegt. Seine Rechte umfaßt ein junges Mädchen, das vor ihm kniet und in gläubigem Vertrauen zu ihm aufsieht. Nicht hinter dem jungen Mann, an der linken Seite des Heilands, kniet eine alte Frau, die mit gefalteten Händen andächtig in das Antlitz des Herrn schaut. Hinter ihr strebt ein Lahmer dem Heiland entgegen, der sich mit dem linken Arm auf seine junge Tochter stützt, der rechte Arm ruht auf einer Krücke. Ihnen folgt ein starker Mann, der seinen toten Sohn zu Jesus trägt, sein verzagtes Weib hängt sich in seinen linken Arm. Hinter ihnen schreitet eine junge Mutter, die ihre kleine Tochter zu Christus führt; sie blickt halb nach hinten zu zwei Männern, von denen der vordere mit seinem tief geneigten Haupt ihren linken Arm berührt; ihm folgt ein weit größerer Mann, der seine rechte Hand gegen seine Stirn preßt und mit der linken seinen Nacken umfaßt, gleichsam als leide er Schmerzen. Er stützt sich mit beiden Ellenbogen auf den Nacken des vor ihm tief gebeugt Schreitenden. Dicht bei dem jungen Mädchen, an der rechten Seite von Christus, steht ein altersgebeugter Greis mit gefalteten Händen, dessen Kinn fast den Arm des Heilands berührt. In einiger Entfernung folgen zwei blinde Schwestern, Hand in Hand. Die erste tastet mit vorgestrecktem Kopf mit der linken Hand an der Wand entlang und führt die zaghaftere Schwester. Hinter ihnen hebt ein kräftiger Mann einen zusammengebrochenen Jüngling halb empor, dessen linker Arm von einem jungen Mädchen gehalten wird. Das Haupt des Mannes liegt vom Gram gebeugt auf der Stirn des Hingefunkenen. Nahe bei dieser Gruppe liegt ein völlig zusammengebrochener mit gefalteten Händen, seine Stirn berührt fast die Erde. Weitend schreitet ein junges Mädchen mit vor das Gesicht geschlagenen Händen hinter ihm her. Ein junger Mann beschließt den Zug. Auf seinem linken Arm trägt er ein Kind, mit der rechten Hand geleitet er ein kleines Mädchen.

Alle diese Figuren auf dem Denkmal tragen noch das irdische Leid in ihren Zügen und die große Sehnsucht nach Frieden. Selbst den Kindern fehlt der friedliche Ausbruch, sie kommen dem Heiland mit großen, fragenden, abtenden Augen entgegen. Nur die beiden, die sich rechts und links in die Arme des Heilands schmiegen, besitzen den Frieden, denn sie sind bei Christus angelangt.

Auch ich stand an einem Sonntag im Frühling zum erstenmal vor dem Wangel'schen Denkmal. Kurze Zeit vorher war ich durch das dunkle Tor des Leides gegangen, als ich auf diesem märchen schönen Waldfriedhof meiner geliebten Vater zu Grabe geleitete. Vor dem Christusdenkmal habe ich die Züge der Mühseligsten tief in meine Seele geprägt. Ich erkannte in diesen Stunden stiller Betrachtung, daß neben allem Erdenleid, das sich in dem Antlitz eines jeden dieser Beladenen ausdrückt, eine Sehnsucht nach Frieden steht, der uns nur durch die Verbindung mit Jesus werden kann. Und nur diejenigen unter den Armen, die auf dem Denkmal zu Christus drängen, tragen den Frieden sichtbar in ihren Zügen, die das Ziel ihrer Sehnsucht, nämlich den Heiland, erreichten.

Der Friede ist stärker als alle irdischen Leiden, denn er kommt aus der Ewigkeit und drückt dem Mühseligsten und Beladenen den Stempel der Hoheit auf die Stirn. Sie schreiten über die dunkle Erde wie Geweihte, denn schon durch ihre bloße Sehnsucht nach der Verbindung mit Christus ist ihr Sinn vom Irdischen abgelenkt, und kein Schicksalschlag kann sie mehr erschüttern.

Genieße still zufrieden  
Den sonnig heitern Tag,  
Du weißt nicht, ob hienieden,  
Ein gleicher kommen mag.

Es gibt so trübe Zeiten,  
Da wird das Herz uns schwer,  
Da wogt von allen Seiten  
Um uns ein Nebelmeer.

Da wüchse tief im Innern  
Die Finsternis mit Macht,  
Sich nicht ein süß Erinnern  
Als Mondlicht durch die Nacht.

Im Abteil

Herr Knutschke besteigt den Zug, setzt sich behaglich in die Fensterbank, zündet sich einen Glimmkengel an und sieht träumerisch in die blauen Ringe. Da sagt das ihm gegenüberliegende ältliche Fräulein Pestsche plötzlich mit spitzer Stimme: „Hier darf nicht geraucht werden!“ und zeigt auf ein Schildchen mit der Aufschrift „Rauchen verboten!“

Knutschke betrachtet das Schildchen etwas erschreckt, beugt sich dann aber aus dem Fenster und deutet auf eine Schrift, die draußen unter dem Fenster angebracht ist und in großen Buchstaben das Wort „Raucher“ zeigt. Knutschke behauptet mit Bezug auf dieses Wort, daß der ganze Wagen für Raucher sei. Fräulein Pestsche behauptet das Gegenteil. Bernünftigerweise jedoch beschließt man den Schaffner zu fragen.

Der besteht sich die Inschrift im Abteil, auf die Fräulein Pestsche ihre Hoffnung setzt. Dann besteht er ebenso bedächtig die Inschrift draußen am Wagen. Schließlich wendet er sich an Knutschke und sagt:

„Also das ist so! Draußen dürfen Sie rauchen, drinnen nicht!“

Urlaub

„Wenn man Sie sieht, machen Sie ein trauriges Gesicht! Fehlt Ihnen etwas?“

„Keine Spur, ich leiste mir nur eine kleine Arbeitspause! Ich bin nämlich von Beruf Komiker!“

Retard

„Herr Ober, wo bleibt der Hecht?“

„Er wird eben vom Angelhaken genommen, mein Herr.“

Berständlich

Er: „Bitte, gib der Hulda meine Hose, damit sie die Flecke mit Benzin rausbringt.“

Frau: „Mit Benzin? Dann werde ich sie lieber selbst reinigen. Denn seit die Hulda von ihrem Chauffeur betrogen ist, kann sie kein Benzin mehr riechen.“

Unverständlich

„Sehen Sie doch bitte einmal die Dame in dem auffallenden weinroten Kleid an. Sie benimmt sich wirklich unglaublich, flirtet mit jedem wie eine Siebzehnjährige und dabei ist sie mies und alt.“

„Na, denken Sie, ich habe sie aus Liebe geheiratet?“

Die Federboa.

Abele Sandrock, unsere berühmteste Charakterkomikerin, ist von außerordentlicher Sparsamkeit. Es kostet immer einen Kampf, ehe sie sich entschließt, ihre Bühnengarderobe aufzufrischen. Umlängst hatte sie in einem Film eine alte Herzogin zu verkörpern und erschien in der Dekoration mit einer Federboa, der man ein ehrwürdiges Alter und eine reiche Vergangenheit ansah. „Unmöglich, gnädige Frau“, sagte der Regisseur, „bedenken Sie doch, Sie spielen eine Herzogin, da können Sie unter keinen Umständen mit einer solchen Federboa herumlaufen.“ — „Junger Freund“ — Abele Sandrock richtete sich zu voller Größe auf und maß den Regisseur mit einem strafenden Blick — „glauben Sie mir, nur Herzoginnen tragen heute noch solche Federboas.“

Auflösungen

Kreuzworträtsel

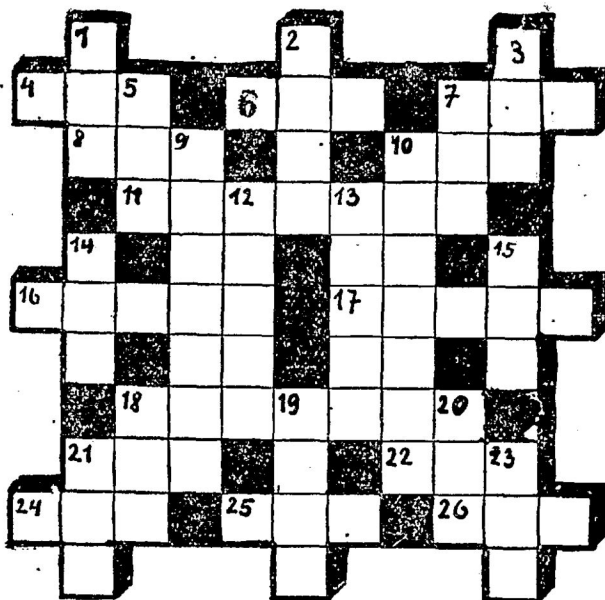
Waagerecht: 1. Petunie, 4. Kom, 7. une, 9. Gnade, 11. Eger, 12. Wurm, 13. Radio, 16. Ton, 18. Ede, 19. Ut, 20. Entente.

Senkrecht: 1. Pol, 2. Anna, 3. Elm, 4. Reserve, 6. Element, 7. Unrat, 8. Edwin, 9. Ger, 14. Dose, 15. Ude, 17. Me.

Silbenrätsel

1. Serpentine, 2. Cäsar, 3. Hohenfinow, 4. Nobili, 5. Edeltarne, 6. Renau, 7. Sampion, 8. Entelin, 9. Labago, 10. Antenne, 11. Testament, 12. Jümani, 13. Sonnenburg, 14. Termite, 15. Butter, 16. Gindeder, 17. Sevilla, 18. Sextant. — Schnelle Tat ist besser wie unnoetiger Rat.

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 4. germanischer Wurfspeer, 6. Haustier, 7. rechter Nebenfluß der Donau, 8. Erfrischung, 10. Synonym für Löwe, 11. deutsches Bad, 16. hoher Gebirgszug in Mittelasien, 17. Schreibwachtstafeln der Römer, 18. beliebtes Fleischgericht, 21. Papageienart, 22. Schall, Laut, 24. Stadt in Marokko, 25. Ansiedlung, 26. Fluß in Afrika.

Senkrecht: 1. Kommando beim Schiffswenden, 2. Rektüre, 3. Bezirk, 5. japanisches Gewicht, 7. biblischer Männername, 10. künstlicher Bimsstein, 12. Feldherr Davids, 13. bekannter Bildhauer, † 1896, 14. englische Bierforte, 15. Waldtier, 18. Mineral, 19. Erhöhung im Gelände, 20. franz.: nein, 21. lat.: die atmosphärische Luft, 23. Verneinung.

Silbenrätsel

Aus den Silben

be — bel — ber — bin — bis — brud — chen — dat — dal — de — din — ein — ek — eu — en — er — fach — feu — ga — gal — ge — ge — grie — hard — i — i — inns — te — tu — la — la — land — le — lo — ma — mer — nau — nim — on — pie — ram — re — rod — sa — schu — se — ses — sto — som — sprof — stat — sti — ti — ti — tung — ty

Sind 17 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben.

1. Wortort von Berlin .....
2. Hohtal in Graubünden .....
3. Balkanstaat .....
4. Bücher- oder Warengestell .....
5. Königin von Kastilien .....
6. Leichenverbrennung .....
7. Lehranstalt für besond. Berufszweig .....
8. Romanheld von Scheffel .....
9. gelbbrauner Hautflecken .....
10. heiliger Vogel .....
11. jagenhafter Jäger .....
12. Fingerabdruckverfahren .....
13. Küstenland an der Adria .....
14. Hauptstadt Tirols .....
15. Patengeschenk .....
16. Gebärde .....
17. Name ägyptischer Könige .....